

## Äbtissin Maria Dumysen von Rapperswil

### 24. Äbtissin, 6. Juni 1591 bis 3. Januar 1643

Äbtissin Maria Dumysen war eine der wenigen Chorfrauen, die unter Äbtissin Dorothea Vetterli hier in Wurtsbach beteten, lebten und arbeiteten. In der Nachreformationszeit führten diese Frauen ein für uns ungewohnt weltliches Leben. Sie trugen zivile Kleider, empfingen Gäste in der Klausur, hatten Dienstmägde und wohl auch jede ihr eigenes Geld. Es war für sie möglich, Einladungen zu einem Essen ausserhalb der Klausur anzunehmen.

Maria Dumysen (ca. 1562-1643) stammte aus einer der hochangesehensten Familien von Rapperswil. Ihr Grossvater war Jakob Dumysen (1505-76), der zur Zeit der Reformation in Zürich an seinem alten Glauben festgehalten hatte und deshalb nach Rapperswil übersiedelte, wo er sich um 1533 einbürgern liess. Hier arbeitete er als tüchtiger Goldschmied.

Sein Sohn Hans (ca. 1535-76), der Vater von Äbtissin Maria, betrieb eine Hammerschmiede bis zu seinem wohl frühen Tod. Darauf führte ihre Mutter, Verena Rüssy, die Hammerschmiede weiter. Um 1585 übertrug sie die Leitung der Schmiede Marias älterem Bruder, Hans Heinrich (1560-87). Dieser kam jedoch 1587 im französischen Kriegsdienst ums Leben.

Es ist wahrscheinlich, dass Äbtissin Maria eine leibliche Schwester hatte, die ebenfalls Nonne wurde. Es handelt sich um Sr. Kleopha Dumysen, Konventualin zu Kalchrain. Diese lebte 1582 in Wurtsbach, musste aber auf das Geheiss des Abtes von Salem zurück nach Kalchrain.

Maria trat um 1580 in die Zisterzienserinnenabtei Mariazell in Wurtsbach ein und legte die Profess unter Abt Christoph Silberysen ab. Am 25. Mai 1591 wurde sie zur 24. Äbtissin des Klosters gewählt. Dieses Amt hatte sie zweiundfünfzig Jahre lang, bis zu ihrem Tod, inne. Gleich nach ihrem Amtsantritt liess sie um 1600 die Kirche renovieren. Sie wurde um den heutigen Chor erweitert. Ebenso liess die junge Äbtissin den Äbtissinnen Trakt und den Kreuzgang erbauen, für den die Stadt Rapperswil ein Fenster mit den drei Rapperswiler Rosen stiftete.

Nach diesen Bauten kam es zur inneren Erneuerung. Mit der Gründung der oberdeutschen Zisterzienser-Kongregation 1595 wurde die Reform im Sinn der Gegenreformation in allen Klöstern zügig vorangetrieben und durchgesetzt. 1600 visitierte Abt Peter Schmid von Wettingen die Abtei und verlangte von den Schwestern, dass sie fortan ein Ordenskleid tragen sollten. Neue Habite wurden unter der Mitwirkung von Kapuzinerbrüdern genäht.

Die Stadtbehörde machte bei dieser Klosterreform mit. Sie verlangte von den Schwestern, dass sie das Kloster nach aussen mit einer gewaltigen Ringmauer einfassen sollten. Ferner gaben sie Äbtissin Maria den Auftrag, dass sie im Kloster gut wirtschaften und keine Schulden machen durfte. Äbtissin Maria war nämlich bei der Stadtbehörde verklagt worden, dass sie im Kloster mit wenigen Priestern schlemmen und prassen würde.

Damit aus dem Geldverschleiss keine negativen Folgen fürs Kloster erstehen sollten, beschliessen die Magistraten, dass das Kloster keine neuen Chorfrauen und Schwestern aufnehmen durfte. Die Äbtissin durfte auch keine Käufe und Verkäufe mehr tätigen. Alles war dem Pfleger (entspricht dem Klosterberater) vorzulegen und dieser entschied und nicht die Äbtissin.

Die Klausur wurde ebenfalls strenger eingefordert. Niemand durfte mehr in den inneren Bereich des Klosters, in die Klausur der Schwestern. Mussten die Schwestern draussen auf den Feldern arbeiten, waren sie fortan mindestens immer zu zweit unterwegs und mussten am späten Nachmittag wieder im Kloster sein. Die Pfortenschwester erhielt den Auftrag eines sehr zuverlässigen Schliessdienstes.

Die Schwestern lebten ab 1600 unter grossem Einfluss der Stadtbehörde. Die Gnädigen Herren diktierten den Schwestern, was sie zu tun hatten. 1602 verlangten sie z.B. von der Äbtissin, die von ihrem Ehemann geschiedene Frau des Hauptmann Bart am Rhyn von Luzern in Wurmsbach aufzunehmen. Die Frauen wehrten sich erfolgreich gegen diesen gesellschaftlich / politisch motivierten Eintritt und auch gegen das 8 Punkte-Programm.

**1615** legten die Gnädigen Herren der Stadt den Schwestern ein **8 Punkte-Programm** vor:

1. Die Äbtissin sollte den vom Schultheiss und Rat ernannten Kastenvogt fürs Kloster anerkennen. Dieser hatte alles Finanzielle und Materielle fürs Kloster zu regeln.
2. Das Kloster sollte als Vorsteher den Pfleger der Stadt anerkennen. Diesem hatten die Schwestern einen Lohn von zehn Gulden ausbezahlen.
3. Die Äbtissin hatte kein Recht eigenständig Boden zu verkaufen oder zu arrondieren.
4. Das Kloster durfte keinen Lehensvertrag auflösen.
5. Die Äbtissin durfte ohne Einverständnis der Behörde keine Kandidatin aufnehmen.
6. Viermal im Jahr sollte das Kloster die Stadtbehörde zu einem Festmahl einladen. Konnten die Ratsmitglieder im Kloster nicht bewirtet werden, hatte die Äbtissin für jedes Mahl 10 Gulden in die Stadtkasse einzubezahlen.
7. Die Äbtissin hatte der Behörde über alles Rechenschaft abzulegen.
8. Hatte das Kloster wegen der auswärtigen Lehen z.B. in Zürich fremde Vorgesetzte, sollte es diese ohne Einverständnis der Herren von Rapperswil nicht anerkennen.

Maria Dumysen protestierte energisch gegen diese 8 Punkte, da sie dem Kloster jede Freiheit raubten. Die Chorfrauen und Schwestern waren nach den Gnädigen Herren der Stadt Rapperswil nur noch deren Marionetten. Das wollten sie nicht sein, zumal sich das Kloster in dieser schwierigen Zeit über einen bedeutenden Zuwachs an Schwestern erfreute. Die Äbtissin wehrte sich vor allem gegen die vier Gastmähler und dass sie das Holz nicht nach eigenem Gutdünken an die Person oder an das Amt verkaufen konnte, an das sie wollte.

Das Holz war inzwischen ein Wertartikel geworden, mit dem das Kloster Gewinne erzielen konnte. Ein heftiger Streit zwischen Kloster und Stadt entbrannte. Mit der Hilfe der Kapuziner von Rapperswil und des päpstlichen Nuntius Ludwig von Sarego, der sich im Januar 1616 in Rapperswil aufhielt, konnte der Streit mit einem Kompromiss geschlichtet werden.

Der Schultheiss und Rat von Rapperswil blieben die Schirmherren des Klosters, doch erhielt die Äbtissin das Recht, künftig den Pfleger selbst zu wählen. Es wurde den Schwestern auch erlaubt, jährlich 75 Klafter Brennholz ausserhalb des Rapperswilers Gebiet zu verkaufen. Die vier Gastmähler wurden abgeschafft, doch hatte das Kloster dem Rat 120 Kronen für seine Aufgabe der Schirmherrschaft über das Kloster zu bezahlen. Die Äbtissin durfte neu Frauen in die Gemeinschaft aufnehmen, jedoch tat sie gut daran, die Stadtbehörde über die Kandidatinnen zu informieren. Man könnte denken, dass dieser Vertrag den Frieden zwischen der Stadt und dem Kloster besiegelt hat. In Folge wurde er jedoch immer wieder Ursache für neue Zwistigkeiten.

**1619 liess Äbtissin Maria die Ringmauer rings um das Kloster errichten.** Der Magistrat von Rapperswil erlaubte ihr und ihren Schwestern, dass sie für diesen Bau Steine in den Spitalgütern der Stadt brechen durften. Ihr Wappen mit der Jahrzahl 1619 schmückt deshalb das Eingangstor zum Seeblickhof.

**Seit Juli 2022 ist im sogenannten «Türmli», welches an die Ringmauer angebaut ist, eine farbige Inszenierung zu bestaunen. Sie bildet, zusammen mit dem Charakterkopf beim Hofeingang, die neue Station «Äbtissin» des Erlebnisweges Obersee und kann von der Öffentlichkeit besichtigt werden.**

1629 kam es zu einem Prozess mit dem Kloster Pfäfers wegen des Zehnten, den Wurtsbach in diesem Jahr für sich selbst einzog. Wurtsbach bat Pfäfers um Zehntfreiheit und begründete sein Begehren mit dem Stiftungsbrief und einer Papstbulle aus dem 13. Jahrhundert. Pfäfers

berief sich auf seine Urbare. Der Streit wurde am 23.10. auf der eidgenössischen Tagsatzung in Baden zu Gunsten von Wurtsbach gelöst. Am 2.1. 1630 entschied hingegen Nuntius Rocci im Sinne von Pfäfers, worauf Wurtsbach den Zehnten zu zahlen hatte.

1630 bemühte sich der Abt von Wettingen nochmals um den freien Holzverkauf des Klosters, da er sein einziges Einkommen sei. Er fand in Rapperswil vorerst kein Gehör und so wurde die Bitte 1635 erneut gestellt. Erst auf die erneute Bitte kam 1637 eine dem Kloster gefällige Antwort zurück und es kehrte für ein Jahrzehnt Ruhe in die Beziehung zwischen der Stadt und dem Kloster ein. Kurz vor dem Tod von Äbtissin Maria sorgte der Holzverkauf des Klosters wieder für Zwiste zwischen beiden Kontrahenten. Ihre Nachfolgerin, Äbtissin Maria Scholastica von Staal, fand Unterstützung bei der eidgenössischen Tagsatzung.

Äbtissin Maria verteidigte vehement die Rechte des Klosters bei der Stadt Rapperswil. Wohl mit der gleichen Energie förderte sie das Leben in der Gemeinschaft und das religiöse Wachsen ihrer Schwestern. Unterstützt wurde sie dabei von den Kapuzinern von Rapperswil und deren Ordensgeneral, Pater Antonius von Mutina.

1624 führte sie im Kloster die Rosenkranzbruderschaft ein.

1627/28 liess sie in Oberbollingen die Meinradskapelle neu errichten. Das Domeisenwappen schmückt deshalb heute noch den Scheitelstein des Chorbogens und die Kredenznische an der Südwand des Chores.

Am 3. Januar 1643 starb Äbtissin Maria in ihrem 52. Amtsjahr. Das Nekrologium rühmt sie als treue Mutter und edle Wohltäterin, in deren Amtszeit die Schwesternzahl von 4 auf 20 angestiegen ist.

## **Äbtissin Maria und ihre Kommunikation mit der Aussenwelt**

Es ist anzunehmen, dass Maria von ihrer äusserst geschäftstüchtigen Mutter Führungskennnisse, Verhandlungsfähigkeiten und angenehme Umgangsformen erworben hatte. Dies zeigt sich auch beim Studium und Vergleich einiger ihrer Briefe, die hier im Klosterarchiv, im Stadtarchiv von Rapperswil oder im Staatsarchiv Zürich zu finden sind.

In den Briefen an die Äbte von Wettingen begegnen wir einer Schreiberin, die ihre Anliegen in damals gängigen Formulierungen aus einer sehr untergeordneten Position vorbringt. Gleichzeitig erscheint in den Texten ihre fordernde Absicht und man erkennt durchaus ihre grosse Autorität und ihre Zielstrebigkeit bei der Verbesserung und Umsetzung wichtiger Geschäfte für das Kloster Mariazell Wurtsbach.

Ähnliches ist auch aus Briefen mit Familienangehörigen zu erkennen. Marias Geschäfte mit ihren Verwandten zeugen von einer sehr stabilen Beziehung zu ihren Angehörigen. Sie war sehr gut vernetzt mit ihrem grossen Verwandtschaftskreis, dem zahlreiche einflussreiche Rapperswiler Familiengeschlechter angehörten. Die Kommunikationswege über ihre Verwandten nutzte sie, um ihre Interessen durchzusetzen. Dies trifft vor allem für ihre Bautätigkeit zu. Da setzte sie die Stärke ihrer Kommunikation auf allen Ebenen mit verschiedenen Parteien ein. Andererseits förderte ihre Führungsposition im Kloster wohl auch Handwerkaufträge bei den Goldschmieden in der Region.

Äbtissin Maria Dumysen wollte keine innerklösterlichen Vorschriften, die ihr und dem Konvent von der Stadtbehörde aufgezwungen wurden. Aus diesem Grund verteidigte sie die Rechte des Klosters vehement. Dabei nutzte sie verschiedene Netzwerke und setzte sie strategisch hervorragend ein. Ihre Kommunikation war flink, hatte sie z.B. von der Anwesenheit des päpstlichen Nuntius in Rapperswil gehört, probierte sie diese sofort für ihre Interessen zu nutzen und knüpfte Beziehungen mit unterschiedlichsten Parteien. Diese Gespräche und der Briefverkehr dienten ihr dazu, die vielen Forderungen der Stadt abzuschwächen und problemlos Bewilligungen für ihre Neubauten zu erhalten.

Ihr Engagement hätte ohne die ihr zustimmenden und sie unterstützenden Mitschwestern keinen oder nur wenig Erfolg gehabt. Die äusseren Schwierigkeiten mit der Stadtbehörde von Rapperswil schweissten die Gemeinschaft stark zusammen. Die Schwestern akzeptierten die oppositionelle Stellung der Äbtissin zu Rapperswil. Gemeinsam mit ihrer Vorsteherin ignorierten sie mehrmals Aufforderungen und Verträge mit der Stadt, indem sie die Schreiben einfach nicht mit dem Klostersiegel versahen.

Auch nach dem Tod von Äbtissin Maria wurde das Verhältnis zwischen Kloster und Stadt nicht besser. Warum war dem so? Die Rapperswiler sahen sich nach fast 400 Jahren immer noch als vollwertige Nachfolger des Stifters und forderten aus dieser Sicht ihre rechtliche Teilhabe und Mitsprache in Wurtsbach.

Seit dem Tod von Äbtissin Maria Dumysen sind wiederum fast 400 Jahre verstrichen. Die Zeiten haben sich gesellschaftlich und politisch sehr stark verändert und somit auch das Verhältnis zwischen der Stadt Rapperswil und dem Kloster Mariazell Wurtsbach. Die Stadtbewohner/-innen von Rapperswil-Jona, ihre Regierung und die Schwestern begegnen sich seit langer Zeit respektvoll und auf Augenhöhe. Dafür sind wir dankbar!

Sr. Marianne-Franziska Imhasly

Literaturangaben:

- Domeisen, Siegfried: Familien-Chronik der Domeisen 1430-1930, Uznach 1932.
- Marschall, Sr. Ascelina: Blätter aus der Geschichte des Cistercienserinnenklosters Wurtsbach Kt. St. Gallen, Rapperswil 1928.
- Oertig, Sr. Beatrix (Hg.): Zisterzienserinnen-Abtei Mariazell Wurtsbach Jona SG, Rapperswil 1984.
- Sommerhalder, Dina: Im Machtgetriebe zwischen den Welten – die Äbtissin Maria Dumysen im Kloster Mariazell Wurtsbach und ihr Netzwerk (=Bachelorarbeit, Historisches Seminar der Universität Zürich), Zürich 2021.